

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

5 (10.1.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627102)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1.25 Mark einschließlich Post- und
Befestigungskosten. Alle Post-
aufträge und Landbriefträger.

Annoucen kosten die einpaltige
Corpuszeit oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme soweit thunlich, bis
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den
Herren Fr. Böttner in Oldenburg,
Herrn Müller in Bremen, Hansen
und Vogler A.-G. in Bremen und
Hamburg, Wilsch, Scheller in Bremen,
H. Giesler in Hamburg, Rud. Woffe
in Berlin, J. Bard und Comp. in
Halle a. S., G. P. Daube und Comp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Inserations-Comptoirs.

№ 5.

Elsfleth, Sonnabend, den 10. Januar.

1903.

Tages-Feiger.

(10. Januar.)

☉ Aufgang: 8 Uhr 38 Minuten.

☾ Untergang: 4 Uhr 31 Minuten.

Schwasser:

11 Uhr 18 Min. Nm. — 11 Uhr 58 Min. Nm.

Wochenschau.

Besinnliche Leute runzeln angesichts des Jahres-
beginnes die Stirn; die Sache kommt ihnen verdächtig
vor. Und wie der Landmann meint: „Januar warm —
daß Gott erbarnt!“, so fürchten sie auch, daß 1903
Dinge ergeben könnte, die uns noch weniger gefallen
wollen, als die Ereignisse von 1902. Aber wir wollen
doch nicht gar zu trüben Gedanken nachhängen, es hat
Zeit damit, bis es wirklich so weit ist. Es ist ja er-
klärlich, daß das Influenza-Wetter, welches die aller-
letzten Wochen dem größten Teil von Deutschland zu
spenden beliebte, eine verdrießliche Laune bescheert, aber
nachdem nun schon wieder aus einzelnen Gebieten An-
zeichen sich einstellen, daß das rechte Winterwetter zur
rechten Zeit doch wohl noch kommen wird, können wir
auch in besserer Stimmung erwarten, daß uns rechte,
wenigstens größere als 1902, Annehmlichkeiten bescheert
sein werden, wenn nur erst die Wochen und Monate
des Jahres in richtigen Fluß kommen werden. Für
die anhebende Karnevals-Saison geht es wohl ver-
schiedenlich noch ruhig genug zu; aber das ist kein
schlechtes, sondern ein gutes Zeichen, es erzählt von neu
gewonnener Ueberlegung, die in dem vorjährigen Jahr-
zehnt gerade zur Zeit, als sie am Besten gebraucht
wurde, mitunter in die Brüche gegangen war. Daran
ist viel zu wenig im deutschen Reichstage während der
Wochen vor dem Weihnachtsfeste gedacht, es würde
sonst der Trubel von damals wenig angebracht er-
schienen sein. Auch die idealste Politik kann nicht
Alles machen, Jeder schläft, wie er sich bettet. Doch
keine Nachgedanken, sehen wir lieber der Zukunft ver-
trauensvoll entgegen! Die Handelsvertragsverhand-
lungen kommen! Gewiß, in manchem ausländischen
Staat schlägt man recht geräuschvoll auf die Tasche,
um demonstrativ zu beweisen: „Uns kann Keiner!“
Und thöricht wäre, wer sofort die Klinte ins Korn
würft! Aber für einen kaltblütigen Mann, der genau
hinört, kann es kaum zweifelhaft sein, daß es bei diesem
Schlagen auf die Tasche mehr klappert, als klingt!
Das braucht man ja den verehrten Herrschaften draußen

nicht gerade ins Gesicht zu sagen, es will am Ende
doch Jeder sein Vergnügen haben, aber man kann sich
sein Teil denken! Dem Deutschen steht es heute gut
an, zuverlässlich zu sein, denn wenn wir auf die Tasche
schlagen, dann klingt es immer noch. Am Ende nicht
ganz so laut, als früher schon einmal, aber es klingt.
Und darauf kommt's an.

Nächste Woche kommt der Reichstag wieder. Er
hat aus der Zeit vor Weihnachten beim deutschen
Volke ja nicht gerade einen besonderen Schinken im
Salz, aber das kann sich im neuen Jahr ändern. Es
ist auch ganz zweifellos, daß genug und übergenug ge-
redet werden wird, wie schlecht es gerade mit dem
deutschen Vaterlande heute bestellt ist, aber am Ende
kann jeder ehrenwerte Mann nachprüfen, wie er sich
in seiner eigenen Haut fühlt, und dann wird Keiner
von all den schlimmen Reichstags-Bropheten es wohl
machen und sich jenseits unserer Grenzen ein behag-
licheres Plätzchen suchen. Man weiß ja zudem, daß
dieserjenige Wohnungsmiether, die am lautesten auf ihr
Gelaß schelten, dort am längsten aushalten, und so
geht es den betreffenden Reichstagsherren auch. Wenn
ihre Wähler ihnen einmal freit und frei herausfragen
würden: „Schön, wir wollen auswandern, und Sie,
geehrter Herr, spielen Sie, bitte, unseren General“, dann
würde die Antwort sein: „So eilig ist es ja gerade
noch nicht!“ Also, die Probe auf das böse Gempe,
die ist es, welche nicht stinkt, und darauf kommt es
an. Der neue Reichshaushalt bringt mancherlei an
neuen Ausgaben für die deutsche Wehrkraft, was bei
den heimischen Finanzen nicht mit Triumphgeschrei auf-
genommen werden wird. Indessen, darüber läßt sich
reden. Aber man soll dabei nicht gleich das Kind
mit dem Bade ausschütten und frei herausfragen
Forderungen reden. Auch der schärfste Redner im
Reichstage hat sich noch nicht den leisesten Zweifel er-
laubt, daß auch alle die Ausgaben für die Vaterlands-
verteidigung wirklich in Baar gemacht werden. Und
wer hat davon das Meiste? So viele Industriebranchen
mit ihren Arbeitern. Unsere großen Kriegsschiffe sind
uns doch nicht einfach zu Weihnachten bescheert, sondern
Tausende von Arbeitern sind dabei thätig und keiner
von diesen Allen arbeitet umsonst. Wir wünschen Spar-
samkeit, aber würde sie wirklich im strengsten Maße
geübt von Reichswegen, dem kleinen Manne erginge es
am Uebesten. Im Uebrigen braucht Niemand daran
zu zweifeln, daß der heutige Reichstag schon so viel
wie möglich aufpassen wird, aber auch jeder Wähler
soll aufmerken, daß jetzt, im letzten Sitzungsabschnitt
vor den allgemeinen Neuwahlen, kein Volksvertreter
unwiderprochen mit Behauptungen sich breit machen

kann, die den thatsächlichen Verhältnissen des praktischen
Lebens widersprechen. Große Politik erfordert einen
hohen Geist, aber über die Zustände im Wirtschafts-
leben kann Jeder mitsprechen, der die Arbeit seine Ehre
nennt und der sie kennt! Er wird, auch ohne daß an
dieser Stelle noch lange Erklärungen gegeben zu werden
brauchen, wissen, wo uns der Schuh drückt, daß der
Reichstag noch viel Thaten kann, ohne am Ende über
die Maßen viel zu reden.

Das Weihnachtsfest wird jetzt erst in Rußland und
im Orient gefeiert, auf Grund des alten Kalenders
der griechisch-katholischen Kirche, und auch dort herrscht
nach der Reise des russischen Ministers des Auswärtigen,
Grafen Lambsdorff, „Friede auf Erden“. Allerdings
bleibt dort zu Lande, wo das Geld des Reichstages recht
sehr ins Gewicht fällt, die Liebe zum Nächsten aber
nur gering ist, immer die Frage offen: „Auf wie
lange?“ Es giebt mehr als eine Hauptstadt auf der
Balkanhalbinsel, wo man von Herzen gern die inneren
Schwulstigkeiten durch die Anbändelung eines äußeren
Konflikts in den Hintergrund drängen möchte, aber
der Czar leidet es nun einmal nicht, und dieser Wille
ist heute mehr wert, als die bekannte Anregung der
Friedens-Konferenz im Haag durch Nikolaus II. Wegen
der Durchfahrt einiger russischer Kriegsschiffe durch die
neutralen Dardanellen, natürlich mit Erlaubnis der
türkischen Regierung, erheben Londoner Zeitungen viel
Speltakel. Das ist aber auch Alles, was sie können,
und womit die Sache auf sich beruhen bleiben wird,
zu Weiterem ist man in Alt-England seit dem Buren-
Kriege weder befähigt, noch gewillt. Herr Chamberlain,
König Eduard's Kolonialminister, redet inzwischen
drunten in Süd-Afrika große Dinge von der prächtigen
Zukunft der Burenstaaten unter britischer Herrschaft.
Dabei hat er auch das schöne Wort gebraucht: „Wer
das Geld giebt, kommandirt auch!“ Wenn's in Europa
darnach immer ginge! Vom Edelmut eines allgemeinen
Amnestie-Erlasses ist Herr Chamberlain noch immer
weit entfernt.

Die Politik läßt sonst im neuen Jahre noch ziemlich
die sonstige Regsamkeit vermissen; das ist kein Wunder,
denn überall liegen harte Risse zu machen vor, und
die Neigung, sich von Neuem daran zu machen, ist
nicht übermäßig groß. Aber mal muß es doch sein.
Der deutsche Bürger hat auch 1903 keinen Anlaß, sich
in eine neue Haut zu wünschen.

Hundschau.

* Deutschland. Der Kaiser traf Donnerstag
Nachmittag aus Berlin in Hannover ein und fuhr,

Briefsträgers Hannchen.

Von Georg Paulsen.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Hannchen, daß d' den Mund hältst!“ sagte der
Postmann brummig am Fenster.

„Na, wer soll den Herren Bescheid sagen?“ klang
lustig zurück.

„Hannchen heißt Du?“ fragte freundlich der hohe
Besuch.

„Nur Briefträger Hölder sein Hannchen.“ Ein
zierlicher Knir, und die Kleine turnte bebend auf ihren
Sitz zurück.

Den Briefträger Hölder kannte die ganze Stadt
und die Umgegend dazu. Er war Landbriefträger ge-
wesen, und manches Jahr hatte die überlange, dürre
Gekalt mit den „Siebenmeilenstiefeln“, wie die Leute
sagten, denn Hölder nahm seinen Weg gehörig zwischen
die Beine, die Berggipfel erklimmen, auf den du und
dort im dichten Nadelwald versteckte Dörfer lagen, und
war wieder in die Thäler hinabgestiegen. Alles mit
dem unzertrennbaren Erbs, der den Beamten von Anno
dozumal zierte.

Pünktlich war der Hölder auf die Minute, und der
Oberförster aus Schwarzdorf, dem der Postmann jeden

Morgen seine Zeitung aus der Hauptstadt brachte,
pflögte anerkennend zu sagen, er brauche seine Uhr, wenn
er ja im Zweifel sei, Vormittags nur auf 9 Uhr 50
Minuten zu stellen, wenn Lebrecht Hölder aus Sonnen-
feld die Zeitung bringe. Das stimme immer!

Nun kam wohl für den wackeren Beamten in diesem
Spezialfalle ein kleiner Nebenantrieb hinzu: Von drei-
viertel zehn Uhr ab frühstückte der Herr Oberförster
und er leitete seine Mahlzeit regelmäßig mit einem
kleinen, aber ausgezeichneten Kornbranntwein ein. Und
Lebrecht Hölder hatte in langer Erfahrung festgestellt,
daß so ein kleiner Schnaps das beste Vorbeugungs-
mittel gegen eine Magenentzündung sei, die man sich bei
dem angestrengten Wandern natürlich leicht zuziehen
konnte.

Trotz er in das Jägergemach ein, dann standen
schon zwei kleine Gläser bereit, und während Hölder
die Tageszeit bot und seine Posttaschen ausstrakte, sagte
der Oberförster schon jovial: „Prost, Hölder!“ „Danke,
Herr Oberförster. Auf das geehrte Wohlbehalten!“
Dies „geehrte“ fehlte nie, denn Lebrecht Hölder war
nicht bloß ein Mann von Amt und Würden, sondern
auch von Lebensart, und was für viele Leute auch
heute erst recht etwas gilt, auch von einigem Ver-
mögen.

Darum war Hölder wohl gern gefällig, aber „zum

Ertraktieren gehören zwei.“ pflegte er zu sagen. „Der
Lebrecht Hölder kann allein bezahlen, was er verzehrt.“
Daß dann und wann bei seiner Frau zu Hause ein
paar Pfund Butter, eine Wurst, auch mal ein Glas
Honig und Alkoholisches von erkenntlichen Leuten abge-
geben wurden, ging ihn nichts an. „Was die Weiber-
leut' zu schwächen haben, will ich nicht wissen!“ Und
er drehte dem Frager den Rücken.

Hölder war nie ein Verehrer des schönen Geschlechts
gewesen, er machte auch kein Hehl daraus. Und wenn
ihn ja mal ein hübsches Mädchen bat, er möchte ihr
doch einen gewissen Brief von da und daher allein zu-
stecken, damit es bei Leibe die Eltern nicht sähen, dann
konnte sein würdiges bartloses Gesicht einen recht
höhnischen Zug annehmen. Und er machte allerlei
Worte, die dann nicht gerade allzusehr nach Höflichkeit
schmeckten.

War die jeweilige Schmeichelei ein „Mädchen
aus dem Volke“, dann lautete die stehende Antwort:
„Du Grassaff, wenn Du meine wärst, Dir wollt ich
die Liebesgedanken austreiben. Da, geh auf's Feld
und schaff!“ Und steckte die Erbitterte ihm die Zunge
als Dank für das Kompliment heraus und rief: „Alter
Grobian!“ dann machte der Gescholtene ein Gesicht,
als sei ihm die größte Lebenswürdigkeit gesagt. „Du
wirft mir nicht wieder kommen!“ Damit zog er ab.

lebhaft begrüßt, ins Residenzschloß. Nach der Abendtafel, zu der die Spitzen der Behörden geladen waren, besuchte der Monarch das Hoftheater. Im Laufe des heutigen Freitags jagte Sr. Majestät im Saupark zu Springe. Später ist er Gast des Feldmarschalls Grafen Walderssee, und Abends wohnt er der Aufführung des Lustspiels „Renaissance“ bei. Am Sonnabend Vormittag wird der Männergesangsverein sich im Schlosse hören lassen, Nachmittags fährt der Kaiser nach Berlin zurück. — Vor seiner Abreise von Berlin am Donnerstag hatte der Monarch eine Besprechung mit dem Reichskanzler.

Ueber die diesjährigen Kaisermanöver berichtet die „Post“: Wie angeblich zuverlässig verlautet, findet im August beziehungsweise im September auf dem Gelände zwischen Werleburg, dem Giesfeld und Kassel das Kaisermanöver zwischen dem 4. und 11. Armeecorps statt.

Die Reconvalescenz des Königs Georg von Sachsen schreitet in erfreulichster Weise fort, so daß der hohe Herr bereits dem Gedanken näher treten konnte, zu seiner vollständigen Erholung einen Aufenthalt an der Riviera zu nehmen. Auch die Königin-Wittve Carola gedenkt dort einige Wochen zu verweilen.

Die Kronprinzessin Louise legt Werth darauf, ihren Eltern und dem Dresdener Hofe entgegenzukommen. Von diesem Bemühen zeugt ihr Entschluß, sich während der Dauer des Prozesses von Giron zu trennen, sowie die Einladung ihres Bruders, des Erzherzogs Joseph, nach Genf zu kommen. Der Erzherzog, der im Auftrage seiner Eltern und des Kaisers Franz Joseph gleich nach der Ankunft der Prinzessin in Genf zu dieser kam, um eine Verhöhnung zu vermitteln, mußte damals bekanntlich unvorteilhafter Dinge wieder abreißen. Erzherzog Joseph wird seiner Schwester während der Dauer der Gerichtsverhandlungen zur Seite stehen. Von einer Rückkehr der Prinzessin kann allerdings keine Rede sein, diese verlangt vielmehr nach wie vor die Scheidung, um ihren Giron heirathen zu können.

Des Oesterreich-Ungarn Kaiser Franz Joseph ist von seinem langwierigen Leiden zwar so weit wiederhergestellt, daß er bereits auf einem Hofball erscheinen konnte, der hoch betagte Monarch sieht aber noch immer recht angegriffen aus. Er nahm auch nur eine kurze Stunde an der festlichen Veranstaltung Theil, während deren er mit den hervorragenden Gästen, besonders aber mit den neu bei Hofe eingeführten Damen einige Worte wechselte. Alsdann zog sich der Monarch zurück.

Balkanstaaten. Zum Frühjahr giebt's Krieg auf dem Balkan. Auf diese Melodie ist eine Anzahl aus Konstantinopel, aus Mazedonien, aus Sofia und aus Belgrad eintreffender Nachrichten gestimmt. Die serbische Regierung hat mit 11 österreichisch-ungarischen Fabriken Verträge betreffs Lieferung von 40 Millionen Stück Patronen abgeschlossen. In Saloniki trafen große Werbetransporte aus Konstantinopel ein, die für Militärzwecke bestimmt sind und an die Grenze weiterbefördert wurden. Alles was man zu hören bekommt, klingt kriegerisch. Und man bekommt viel zu hören. Hunde, die bellen, heißen ja belohnlich nicht. Auf dem Balkan darf man sich aber auch bellender Bissigkeit versehen.

Mit dem angeblichen Diebstahl wichtiger Dokumente vom Schreibtiisch König Alexanders war es nichts. Es konnten solche auf den Besuch des Grafen Lambdorff bezügliche Dokumente gestohlen werden, weil keine

abgehakt werden und vorhanden waren. Alexanderchen hat sich also nur wichtig gethan.

Spanien. Die unweit Barcelonas gefundenen Drüsen-Bomben waren nach einer Meldung des „B. T.“ für die Salvovorstellung im Teatrotheater zu Ehren des Vicepräsidenten von Argentinien bestimmt, aus Rache für die Ausweisung von Anarchisten aus Argentinien. Bekanntlich traf vor einigen Tagen ein Schiff mit zahlreichen argentinischen Anarchisten an Bord in Barcelona ein. Der Gouverneur ertheilte diesen gefährlichen Anführern Aufenthaltserlaubnis. Diese Taugenichtschüre offenbar auch den Ausstand, um begaem zu ihrem Ziele zu gelangen. Den weiteren Ereignissen in Barcelona hat man daher gründliche Aufmerksamkeit zu schenken.

Amerika. Die Antwort der Mächte auf die venezolanischen Gegenvorschläge soll in Caracas tiefe Niedergeschlagenheit hervorgerufen haben. Niedergeschlagenheit ist hier jedoch aneinander nur die wohlklingende Umschreibung für erwachte Widerspenstigkeit. Wir haben schon oben auf die Gefahr hingewiesen, die der prompten Erledigung der venezolanischen Streitfrage durch die Unterstützung der Castro'schen Truppen seitens der Banken von Caracas erwachen ist. Sobald Castro den Rücken frei hat und seine eigenen Landsleute nicht zu fürchten braucht, spielt er sich als der Unbezwingliche und Unnachgiebige aus. Herr Castro glaubt wohl jetzt, es nicht mehr nöthig zu haben, die Forderung der Mächte zu respectiren. Das lesen wir aus der angeblichen „Niedergeschlagenheit“ heraus und wir befürchten, daß wir mit dieser wenig erfreulichen Deutung nur allzu recht behalten.

Nach Londoner Meldungen zeigen die deutsche und die italienische Note, die in Caracas eingetroffen sind, vorsichtige Bereitwilligkeit, mit der venezolanischen Regierung über einen Schiedsgerichts-vorschlag zu diskutieren. England wünscht, daß der englische Botschafter als Vertreter bei den Verhandlungen fungire, die nothwendig dem Schiedsgericht voranzugehen müßten.

Locales und Provinzielles.

Elsteth, 9. Jan. Nachdem am Mittwoch wieder drei Logger von Bremerhaven nach hier kamen, haben nun sämtliche Schiffe unlerer Fringens-Gesellschaft die Fänge der letzten diesjährigen Reise hier gefischt.

Herr Amtsrathmeister Lahrz in Oldenburg, früher in Elsteth, tritt am 1. Mai in den Ruhestand. Am 17. April kann derselbe erst noch sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern.

Jedesmal wenn das alte Jahr dem neuen hat Platz machen müssen, nehmen die Handwerker ihre Geschäftsbücher zur Hand, um Rechnungen auszugleichen und sie dann ihrer Kundschaft zu senden. Diese Arbeit wird in der Hoffnung verrichtet, daß jeder Kunde baldigst die ihm zugelandete Rechnung erledigt und das Geld bringt oder versendet. Manchmal werden diese Handwerksmeister in ihrer Hoffnung getäuscht, denn es giebt gar viele Rechnungsempfänger, welche nach Empfang nachlässig die Rechnung welegen und späterhin sie vergessen. Andere wieder sind bei Empfang schlecht bei Kasse und sie können mit dem besten Willen nicht zahlen. Der Handwerksmeister aber sitzt daheim und wartet auf das Geld, denn auch an ihn treten bei Beginn eines Jahres Zahlungsforderungen. Er weiß selbstverständlich nicht, an was das Nichteinlaufen des

Geldes liegt; als vorsichtiger Geschäftsmann getraut er nicht zu mahnen, denn diese Mahnung könnte übel gedeutet werden, man könnte zu leicht einen Kunden verlieren und so kommt er in die Lage — trotzdem er soviel Geld ausstehen hat — sich etwas borgen zu müssen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Man sollte also doch auf solche Handwerksmeister besonders Rücksicht nehmen und die zugewandten Rechnungen so bald wie möglich erledigen.

(Wie kann man Kohlen sparen?) Diese im Winter besonders „brennende“ Frage beantwortet die „N. S. Z.“ wie folgt: Man kann die Heizkraft der Kohle in jedem Ofen durch ein recht einfaches Mittel bedeutend erhöhen. Unter der Heizthür befindet sich meistens eine kleine Schieblade, in welche Asche fällt. Diese fülle man halb mit Wasser. Natürlich muß die Schieblade wasserdicht sein, sonst stelle man ein Gefäß mit Wasser hinein. Sobald das Wasser anfängt, zu verdunsten, ziehen die Dämpfe von unten durch die glühenden Kohlen; es bildet sich Wasserstoffgas, und die Heizkraft des Ofens wird dadurch um das Doppelte erhöht. Das Wasser muß tagsüber einige Male erneuert werden.

Die Direction der Seewarte hat an ihre Agenturen und Hauptagenturen folgendes Rundschreiben gerichtet: „Die im Artikel 7, 3 der Kaiserlichen Verordnung vorgeschriebene Seitenlaterne mit grünem und rothem Glase für Ruber- und Segelfahrzeuge von weniger als 57 cbm Bruttovermögen ist vorkommenden Falls lediglich auf Gebrauchsfähigkeit, nicht aber phonomietrisch auf Sichtweite zu prüfen. Ein diesbezügliches Attest ist unentgeltlich auszustellen. Es ist von den Schiffen kleiner Rüstenfahrzeuge mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden, ihre Stopp- und Seitenlaternen, welche noch vielfach mit glatten Gläsern ohne Linse versehen sind, prüfen lassen zu können. Wenn nun auch nach den gemachten Erfahrungen solche Laternen in den allermeisten Fällen die vorgeschriebene Sichtweite von 2, bezw. 1 Seemeile (Seitenlaternen der Dampfahrzeuge unter 113 cbm) nicht erreichen werden, und daher bisher von den Agenturen die Prüfung überhaupt nicht vorgenommen wurde, so ist die Direction doch geneigt, den ausgesprochenen Wünschen durch die nachfolgende Bestimmung entgegen zu kommen: Werden Laternen mit schlichten Gläsern, die nachweislich vor dem 1. April 1901 angefaßt sind, zur Prüfung eingereicht, so sind dieelben einer phonomietrischen Prüfung zu unterwerfen, doch ist vorher der Eigentümer darauf aufmerksam zu machen, daß, falls die Prüfung die vorgeschriebene Sichtweite von 1 bezw. 2 Seemeilen (die Laternen von Segelfahrzeugen über 57 cbm Brutto müssen 2 Seemeilen Sichtweite haben) nicht ergeben sollte und somit ein Attest darüber nicht ausgestellt werden könnte, demnach die Prüfungsgebühren erhoben werden müßten. Wird die vorgeschriebene Sichtweite erreicht, so ist auf dem Attest mit großer Schrift und unterstrichen zu bemerken: „Nur bis zum 1. Januar 1906 gültig.“ Nach dem 1. Januar 1906 sind Seiten- und Topplaternen mit schlichten Gläsern gemäß der Kaiserlichen Verordnung über die Einrichtung der Positionslaternen überhaupt von der Prüfung ausgeschlossen.“

Brake, 7. Jan. Die enormen Anforderungen, welche an das städtische Elektrizitätswerk gestellt werden und die vielfachen Klagen über ungenügende Stromspannung lassen es als dringend notwendig erscheinen, neben den bereits vorhandenen, eine neue und größere Dynamo-Maschine für das Werk anzuschaffen. Voraus-sichtlich wird sich der Stadtrat in seiner in nächster

Mancher meinte: Wenn für den Hölder einst nicht seine Mutter gesorgt, er wäre sein Lebtag nicht zu einer Frau gekommen! Und im Stillen dachte Frau Elise Hölder wohl dasselbe, wenn ihr Lebrecht mehr knurrte, als freundlich war. Aber sie war nachgerade dran gewöhnt.

Ein weibliches Wesen gab es allein, das den Sonderling um den Finger wickeln konnte: sein Hännchen. Die lachte über sein Gebumm und konnte ihn selbst zum Lachen bringen.

Von seinem Dienst hielt Hölder außerordentlich viel; etwas Wichtigeres und Verantwortlicheres, als die Post, gab es in seinen Augen überhaupt nicht, und diejenigen Klüber in der großen Maschinenrie, auf die es nach seiner Ueberzeugung am meisten ankam, waren die Briefträger. Denn der Herr Postmeister und die noch höheren Herren, na ja, allen Respekt, aber was nützten alle Briefe und andere Sachen, wenn sie nicht ausgetragen würden? Also! Und von den Sonnenfleckern Briefträgern war er, Lebrecht Hölder, doch unbedingt ganz gewiß der Erste! Wehe, wenn ein junger Kollege ihm zuzurufen wagte: „Du, Hölder!“ Dann kam mit der faarrenden Stimme die feierliche Frage: „Herr Kollege, was wünschen Sie! Unterrichts in der Wohlthätigkeit?“ Und er setzte durch, daß man ihn esimirte.

„Estimiren“ war überhaupt kein Lieblingsswort;

„wer nicht aufs Estimirtwerden steht, wird ein Lump.“ Das war sein Prinzip. Und gegen diese ebernen Wall von Lebensanschauung kam keine Ulkerei, kein noch so derber Spaßversuch auf. Lebrecht Hölder blieb Lebrecht Hölder, der sein feilsches Gleichgewicht keinen Augenblick verlor.

Und die Erfahrung hatte er für sich. Er war schon ein großer Mensch geworden, als noch die Turn- und Taxis'sche Postverwaltung in Sonnenfeld bestand. „Und wissen S', wie's da war?“ pflegte er zu erzählen, „da is das Mädle vom Herrn Postverwalter mit 'nen kleinen Körbele einmal 's Vormittags und einmal 's Nachmittags durch die Stadt gegangen und hat die paar Brief' ausgetragen. An die Spielfamerad'n haben geholfen. Sind die aber gar zu eifrig bei der Sach' gewesen, denn ist das Briefkörbele so lang aus Straßenspfaster gestellt; und haben die Leut' ihre Briefe haben wollen, dann habens schon selbst kommen und nachsehen müssen. Und dann und wann haben die kleinen Lüderch auch die sauberen Postflachen in 'n Straßenschmutz fallen lassen und die Aufschriften sind vermischt. Da hat's denn eine Portion ungerannener Asch' gegeben, und dann war's wieder so. O je, dö's war ne Zeit!“

Der Hölder hätte längst Briefträger in Sonnenfeld selbst sein können, der Dienst war da viel leichter, als bei dem Rennen über's Land. Aber er hatte sich nicht

lange gekraut. Und dies Sträuben hing nun allewell nicht mit dem Postdienst zusammen. Denn neben der Beamtenwürde hatte er noch einen anderen Ehrgeiz, der steckte in dem Ruf als Viehzüchter. Bei allen Weßern in der Umgegend war es bekannt, daß der Hölder das beste Vieh aufziehe, das heißt, er hatte die Leitung, und seine Frau bejorgte das Weitere. Und das brachte Jahr für Jahr ein schönes Stück Geld ein. Auch das eigene Haus war mittlerweile dabei herausgekommen, wenn es auch noch nicht ganz schuldenfrei war. Und bei den Wegen aufs Land hinaus ließ sich mancherlei einhandeln und einkaufen; ob das nun der strengen Dienstvorschrift entsprach, konnte am Ende etwas zweifelhaft sein, aber jedenfalls litt der Dienst darunter nicht im Mindesten.

Das war Lebrecht Hölder! Und man nahm ihn mit allen seinen Eigenheiten, weil er ein streng zuverlässiger und in seiner Art auch liebenswürdiger Beamter, ein Mann von manchem praktischen Wissen und vom alten Schläge war. Aber wie war denn zu den alten Hölders, und namentlich zu dem steilsteinen Vater dies quacksilberne, ausgelassene und lustige Töchterchen gekommen?

(Fortsetzung folgt.)

Zweck staltfindenden Sitzung mit dieser Frage beschäftigen und einen entsprechenden Entschluß fassen müssen.

Lenzwerder, 7. Jan. Die auf dem hiesigen Groden neu angelegte Schweizerische Abwrackwerk, die jetzt in vollem Betriebe ist, erhielt heute Nachmittag den Besuch des Großherzogs Friedrich August. Der ganze Ort und die Werk prangten im reichsten Flaggenschmuck, und der Eingang zum Arbeitsplatz war mit einer prächtigen Ehrenpforte in Form einer Riesentronne geschmückt. Der Großherzog, der von Minister Willich und Major v. Wedderkop begleitet war, wurde von den Besitzern der Werk am Eingange begrüßt und darauf über den großen Platz und durch die Werkstätten geführt. Der Besichtigung schloß sich eine längere Konferenz an, in der u. A. die Frage der Eisenbahn Delmenhorst-Lenzwerder zur Sprache kam. Der Bahnanschluß ist nicht nur für unsern Ort, sondern namentlich für die Werk von wesentlicher Bedeutung. Der Besuch der Werk, an welcher der große Dampfer "City of Rome" zum Abwracken liegt, währte etwa eine Stunde. Bei der Rückkehr von dem Werkplatz wurde der Großherzog von dem Kriegerverein Altensich-Bardewisch begrüßt, der sich mittlerweile am Eingange aufgestellt hatte. Der Landesherr unterhielt sich noch längere Zeit mit den Kameraden, jeden einzelnen nach Namen und Beruf fragend. Um 2 1/2 Uhr setzte er die Fahrt im offenen Wierspänner auf der Straße am Deich nach Verne, von wo er durch das Land gekommen war, fort. Wie bei der Ankunft, so stimmte die zahlreich versammelte Menschenmenge auch beim Abschiede des Fürsten fröhliche Hurrahrufe an.

Lenzwerder. Herr Schweizer-Begeßel soll für die Firma Neugebauer-Hamburg das Schwesterischiff von "City of Rome" zum Abwracken auf der neuen Werk in Lenzwerder jetzt angekauft haben. Den größten Teil des Abwrackens des großen Dampfers "City of Rome" gedenkt man in 6 Monaten beendet zu haben, so daß er alsdann aufs Land gezogen werden und man das Schwesterischiff bis dahin wieder herbeischaffen kann. Für die genannte Firma sollen augenblicklich auf der Werk in Harburg auch 3 Schiffe zum Abwracken liegen, von denen wahrscheinlich auch noch eins auf hier kommen wird. Die Arbeitsleute haben also am diesseitigen Ufer sehr gute Aussichten auf stetige Beschäftigung.

Varel, 7. Jan. Eine lustige Pferdehandels-geschichte passierte unlängst in einem benachbarten Dorfe. Ein hiesiger Handwerksmeister hatte in Wilhelmshaven ein Pferd gekauft. Er fuhr dann mit einigen Freunden von hier mit Gespann dorthin, um das Tier abzuholen. Nachdem man die Koffiante genügend in Augenschein genommen hatte, wobei die Freunde voll des Lobes über das Kaufobjekt waren und selbstverständlich immer noch "einen hinter die Binde" goffen, band man das Tier an das Hinterheck des Wagens, und mit Gesang ging es zum Thor hinaus. Unterwegs ging es dann noch in eine Wirtshaus hinein und bei der anderen nicht vorbei, und einen Handelsmann, der mißsam mit seinem Packen seines Weges ging, ließ man in der Freude des Herzens noch mitfahren, gleichzeitig ihm die Aufsicht über das sich schon störrisch zeigende gekaufte Pferd anvertrauend. Daselbe hatte sich schon einmal den Galster abgestreift und konnte nur mit Mühe wieder eingelenkt werden, wobei der eine Freund ein köhles Bad nehmen mußte. Der Handelsmann nahm, um den Freiheitgelüsten des Pferdes ein- für allemal ein

Ende zu machen, die Leine um die Hand und fort ging es wieder wie die wilde Jagd. Als sich nach einer geraumen Zeit der glückliche Besitzer des Pferdes einmal umsieht, fehlten beide, Handelsmann und Pferd, und man mußte wohl oder übel umkehren, um der Vermissten habhaft zu werden. Weitfin auf der Straße bewegte sich ein dunkles Gewäss, und es ertönte die Frage: "Bist Du da, Jan?" "Ja! O je, o je!" "Gest Du was brachen?" "Ne, dat nich, id bew wat verlarren." "Doh, lat den hot ritten, dar kunn man doch all Bouillon up faken, köy di 'n neeen." "Ja, min Jung, denn hot is dat stimmste nich, amer id hepp min - Haar verlarren." Die org zerkaufte Pferde wurde schließlich in einer Dornhecke ausfindig gemacht, und dem Verlierer zugestellt. Auch das Pferd hatte sich nicht weit von der Unfallstelle entfernt und konnte wieder eingefangen werden. Die Fahrt wurde nun fortgesetzt und verlief für die Folge ohne Störung. Jan soll sich aber verschworen haben, nie wieder mit "dune Lue" auf einem Wagen zu fahren. (D. N.)

Vant, 7. Jan. Auf dem hiesigen Friedhof sind vor einiger Zeit bei Gelegenheit einer Beerdigung sehr bedauerliche Störungen vorgefallen. Aus diesem Anlaß macht der Kirchenrat wiederholt darauf aufmerksam, daß während einer Beerdigung nur die zum Leichenbegleite gehörigen Personen den Friedhof betreten dürfen (wie auch auf der Tafel am Friedhofsthore zu lesen). Der Kirchenrat wendet sich an alle wohlbedenkenden Einwohner der Gemeinde mit der Bitte, auch ihrerseits in ihren Kreisen dafür sorgen zu wollen, daß durch die gefühllose Reugier und unziemliche Schaulust ganz unbetheiligte Personen die Ruhe auf dem Friedhofe und die Feier der Beerdigung nicht gestört und das Gefühl der ohnehin schwergeprüften Angehörigen eines Verstorbenen nicht verletzt werde.

Vermischtes.

Lübeck, 5. Jan. Große Heringsfänge sind in diesen Tagen an der schwedischen Küste gemacht worden, ein Ereignis, das schon seit Jahren nicht mehr eingetreten war und worunter namentlich auch die große Lübecker Fischindustrie schwer zu leiden hatte, denn diese ist eigentlich ganz auf den schwedischen Hering angewiesen. In den nächsten Tagen werden in Lübeck zahlreiche Dampfer mit durchschnittlich 2500 Kisten grüner Heringe eintreffen.

Als Geliebter einer Kronprinzessin zählt Herr Giron zu den "Berühmtheiten", und wenn er sich dessen nicht bewußt war, so haben es ihm zwei Schreiben bewiesen, von denen der Gesner Richterflatter der Frfs. Ztg. Kenntnis giebt. In dem einen bietet ein Dresdener Herr Giron, ihm seine Photographie mit dem Rechte der Verwendung für Postkarten abzulassen. Als Anzahlung legt der Mann einen 20 Mk.-Schein bei, außerdem verspricht er 10 Prozent vom Umlauf. Die Antwort bestand in einem Briefe, der nichts enthielt, als die 20 Mk. In dem zweiten Schreiben macht ein Sohn Th. in London Herrn Giron das Anerbieten einer Zurschaufstellung in America für 5000 Fr. täglich. Und dieser Bräde wurde gar keiner Antwort gewürdigt. Unerhöht!

Ein Drama spielte sich zu Graz in Steiermark ab. Dort tödtete der 41jährige Rentier Kraft in der Küche eines Kaffeehauses die als Schönheit bekannte Frau des Gastwirts, die seinem Liebeswerben kein Gehör geschenkt hatte, durch einen Revolverchuß, eilte dann in seine Wohnung, verbrannte sein aus

Wertpapieren bestehendes bedeutendes Vermögen, erschoss seine greise Mutter und zum Schluß schließlich sich selbst.

(Die Gardinen sollen theurer werden.) Eine große Anzahl hervorragender Firmen der Gardinenbranche hat der "Staatsb. Ztg." zufolge an ihre Abnehmer ein Rundschreiben gerichtet, indem sie ihnen einen Preisaufschlag von 10 pCt. ankündigen, der mit dem Hinweis auf die fortgesetzte erhebliche Steigerung sämtlicher Garnsorten begründet wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Jan. Der Vertreter des Kronprinzen und des sächsischen Hofes, Justizrath Dr. Köner, theilte dem Hofe mit, daß er der Kronprinzessin eine jährliche Rente von 30 000 Mk. und bei Ablehnung derselben 50 000 Mk. anbieten werde; es sei jedoch eine beschleunigte Erledigung geboten.

In Salzburg zirkulirt das Gerücht, daß die Kronprinzessin Luise in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag voriger Woche bei ihren Eltern in Salzburg gewillt habe und am Freitag vormittag wieder nach Genf zurückgekehrt sei. (?) Man bringt diesen Bericht mit der Abreise Giron's aus Genf in Zusammenhang.

Washington, 8. Jan. Der amerikanische Gesandte Bowen in Caracas übermittelte dem Staatssekretär Hay eine weitere Aeußerung Castro's, wonach dieser sich bereit erklärt, sich dem Schiedsgericht zu unterwerfen und anerkennt, daß es gerechtfertigt sei, die deutschen und englischen Ansprüche dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Einzelne Einzelheiten sind noch zu erledigen, bevor die Ernennung des Ausschusses erwogen werden kann. Es ist noch nicht bekannt, wie Castro die Bezahlung der bestimmten Summe, worauf die Verbündeten bestehen, aufnehmen wird.

Pretoria, 9. Jan. Chamberlain hielt in Erwiderung auf die ihm von den Führern der Buren überreichte Adresse eine Rede, in der er sagte, es würde ihn mehr gefreut haben, wenn die Adresse nicht bloß Forderungen, sondern auch einige Anerkennung dessen enthalten hätte, was die Regierung bereits für die Buren gethan habe. Was die Bitte um Amnestie für die Rebellen angehe, sagte der Minister, die Führer der Buren hätten die Friedensbedingungen von Vereeniging loyalerweise angenommen; diese enthielten keine Erwähnung einer solchen Amnestie. Man verlange eine Amnestie für die Rebellen und sollte doch zuerst den eigenen Landsleuten verzeihen, die sich ergeben und den Engländern Hilfe geleistet hätten. Den verbannten Burghers werde die Rückkehr nicht gestattet werden, außer wenn sie die Bedingungen von Vereeniging annehmen. Was die in Europa befindlichen Buren betreffe, so sei es Aufgabe der Regierung, den Frieden zu erhalten. Es werde jeder einzelne Fall nach seinen Besonderheiten geprüft werden. Jene Burghers sollten ihr loyales Vorgehen durch Rechenschaftsablegung über das nach Europa mitgenommene Geld beweisen. Die Einverleibung von Virgheid und Utrecht in die Kolonie Natal sei unwiderruflich. Die Bewohner dieser Städte erlangten die unmittelbaren Bürgerrechte gleich den übrigen Einwohnern Natal's. Bezüglich der Sprachenfrage werde die Regierung in loyaler Weise die Friedensbedingungen einhalten. Klagen, die in dieser Sache vorgebracht werden würden, würden eine sorgfältige Berücksichtigung erfahren.

Am t. Gl. f. l. e. h.
Eisfleth, 1903, Jan. 2.
Zur Nachföhrung von Stieren im Stierföhrungsverbande Eisfleth sind folgende Termine angelegt:
1. für die Gemeinde Neuenhundert auf Montag, den 12. Januar d. Zs., Vormittags 9 1/2 Uhr,
bei Vogt's Gasthause in Neuenhundert;
2. für die Gemeinde Verne auf Montag, den 12. Januar d. Zs., Nachmittags 1 1/2 Uhr,
bei Denker's Hotel in Verne;
3. für die Gemeinde Bardewisch auf Dienstag, den 13. Januar d. Zs., Vormittags 10 Uhr,
bei Pratt's Gasthause in Bardewisch;
4. für die Gemeinde Warfleth auf Dienstag, den 13. Januar d. Zs., Nachmittags 2 Uhr,
bei Abelers Gasthause in Möken;
5. für die Stadt- und Landgemeinde Eisfleth auf Mittwoch, den 14. Januar d. Zs., Vormittags 9 1/2 Uhr,
bei Fußmann's Gasthause in Dörrege;

6. für die Gemeinde Altenhundert auf Donnerstag, den 15. Januar d. Zs., Vormittags 9 1/2 Uhr,
bei Haase's Gasthause in Hüntorf;
7. für die Gemeinden Bardewisch und Neuenhundert auf Donnerstag, den 15. Januar d. Zs., Nachmittags 2 Uhr,
bei Kröpke's Gasthause in Nordermoor;
8. für die Gemeinde Großenmeer auf Freitag, den 16. Januar d. Zs., Vormittags 10 Uhr,
bei Scheele's Gasthause in Großenmeer;
9. für die Gemeinde Didenbrof auf Freitag, den 16. Januar d. Zs., Nachmittags 2 Uhr,
bei Inneken's Gasthause in Didenbrof.
Die Stierbesitzer haben die rechtzeitig vor den Föhrungsterminen an den Achtmann ihres Bezirks einzureichenden Anmeldebogen sorgfältig nach den auf der Rückseite derselben getroffenen Bestimmungen auszufüllen. Insbesondere sind über das Alter der Stiere und bei Föhrbuchstieren auch über Namen und Nummer zuverlässige Angaben zu machen.

Termin zur Vertheilung der Angeldsprämien ist auf Montag, den 19. Januar d. Zs., Vormittags 10 1/2 Uhr, bei Denker's Hotel in Verne angelegt.
Suchling.

„Steckenpferd“
ist die Schutzmarke der allein echten **Nadebeuler Lilienmilch-Seife** v. Bergmann & Co., Nadebeul-Dresden, der besten Seife um ein zartes, weißes, Gesicht, blendend schönes Teint, vorzügliches jugendfrisches Aussehen und sammetweiche Haut zu erhalten à St. 50 Btg. bei: G. Kunkel, J. D. Borgstede, D. Aug. v. Lienen.

Rechnungsformulare
L. Zirk, Buchdruckerei.

Elsflether Herings-Fischerei-Gesellschaft.
Zu der am **Wittwoch, den 28. Januar d. Zs., nachmittags 4 Uhr**, in **Pandorf's Hotel „Fürst Bismard“** zu Eisfleth stattfindenden **außerordentlichen General-Versammlung** findet eine Erweiterung der bekannt gemachten Tagesordnung statt, indem beantragt werden soll:
Die Generalversammlung möge beschließen, daß die Zuteilung der neuen Actien nicht nach dem bisherigen Actienbesitz, sondern nach einem vom Vorstande und Aufsichtsrate festzustellenden Modus erfolgen soll.
Antrag gemäß § 282 des Handelsgesetzbuches, 3. Abschnitt Actiengesellschaften betreffend.
Eisfleth, Jan. 9., 1903.
Der Vorstand.
G. Bolte. Joh. Wempe.

